

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 13=35 [i.e. 14=34] (1868)

Heft: 52

Artikel: Die strategischen Grenzverhältnisse und die Vetheidigung der Schweiz

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-94234>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

8. u. 4Pfd. Geb.- Pos.- Park.- Park-
Batt. Batt. Comp. Comp. traincp.

Trainwachtmeister	5	3	—	—	6
Fourierwachtmeister	14	10	10	7	—
Oberfeuerwerker	—	—	—	1	—
Feuerwerker	—	—	—	8	—
Traingefreite	14	6	—	—	2
Kanoniergefreite	14	8	10	—	—
Trompeter	2	2	2	—	2
Tambouren	—	—	—	1	—

Die Einführung mehrerer Trainwachtmeister und Aufhebung des Trainkorporal=Grades können wir nicht billigen. Eher hätten wir die Gefreiten, die nur als Soldaten erster Klasse zu betrachten sind, abgeschafft und die Korporale beibehalten. Der Trainwachtmeister versieht beim Train ungefähr den Dienst des Feldwaibels, er muß daher nothwendig einen höhern Grad haben, als die andern Trainunteroffiziere. Mit eben so viel Grund, als für den Unterschied aufgehoben wird, könnte auch der Unterschied zwischen Feldwaibel, Fourier und Wachtmeister aufgehoben und allen der nämliche Grad verliehen werden. Nicht nur sind die Funktionen des Trainwachtmeisters andere als die der Korporale, sondern er ist auch ganz anders gestellt; er ist die rechte Hand des Batteriekommandanten für Alles, was den Traindienst betrifft; er würde offenbar an der nöthigen Autorität verlieren, wenn er im Grade den andern Unteroffizieren gleich gestellt würde.

Der Oberfeuerwerker und die Feuerwerker in den Parkkompanien sind Reste aus der Zeit, wo man bei den Batterien Bombardire hatte. Der Oberfeuerwerker ist, besonders seit alle Munition in Laboratorien im Großen angefertigt wird, ein einfacher Wachtmeister; die Feuerwerker einfache Gefreite oder Korporale, man nennt sie also noch so. Die Traingefreiten und Kanoniergefreiten, die, zwischen gesagt, Soldaten I. Klasse sind, werden wir weglassen, lieber Korporale beibehalten.

Trompeter sollte, bei den bespannten Batterien, doch jeder Zug einen haben, da der Zug, für den Dienst in den Batterien, in gewissen Dingen eine gewissermaßen selbstständige Abtheilung bildet — also 3 Trompeter.

Nur ein Tambour bei den Parkkompanien kann unmöglich genügen; derselbe müßte ja beständig „vom Tag“ sein. Und wenn seine Trommel caput, oder er selbst frank oder tot ist, — wer soll ihn ersetzen?

Dieses Tableau sieht auch, für die bespannten Batterien und Gebirgsbatterien und Parktrainkompanien je 2 und für die Positions- und Parkkompanien je ein Requisitionsförd vor. Wäre es nicht einfacher bei den Batterien und Parktrainkompanien das Gepäck durch Trainpferde führen zu lassen? Bei den Gebirgsbatterien wird es ohnehin häufig schwer halten, Requisitionsfaumthiere zu finden.

Tabelle III. „Estat der taktischen Einheiten der „Kavallerie.“

Schwadron Dragoner. Guitten-Komp.

Trompeter	2	1
-----------	---	---

Hier wiederholen wir bezüglich der Dragoner, was wir bei der Artillerie bezüglich der bespannten Batterien; bezüglich der Guiden, was wir über den einen Tambour bei der Parkkompanie gesagt. Da die Schwadron in 3 Pelotone abgetheilt ist, so sollte für jedes 1 Trompeter sein.

Tabelle IV. „Estat der taktischen Einheit der Infanterie.“

Wird nicht daran festgehalten, daß der einzige Unteroffiziersgrad beim Train derjenige des Wachtmeisters sei, so würde zu den 2 Trainssoldaten beim Bataillon ein Unteroffizier niedern Grades wohl genügen.

Die strategischen Grenzverhältnisse und die Vertheidigung der Schweiz.

(Eine Studie von —n.)

(Schluß.)

Von Basel zum Hauenstein haben wir bereits in unserem zweiten Abschnitte der Rückzugsstellungen und der Aufgabe der Guerilla's gedacht.

Wird nun in dieser Weise der Jura forciert, gelingt es dem Angreifer, hier mit der Überschreitung des Hauenstein, das letzte Jurabollwerk zu brechen und, in das Aarthal hinabsteigend, die Vertheidiger hinter die Aarlinie zurückzuwerfen, die Verbindung mit den Jura-Kolonnen im Aarthal zu bewerkstelligen, so kann er den Rückzug der Guerillas oder deren Auflösung bewirken.

Unter Auflösung — Waffenniederlegung — verständen wir ein Verbleiben in momentaner Unthätigkeit, ein Abwarten auf einen günstigeren Zeitpunkt, auf eine gewonnene Schlacht in der Ebene, auf eine Offensivebewegung der Vertheidiger.

Mit dem Zurückweichen in die Aar-Linie steht mit dieser zunächst die See-Linie in Verbindung, dann die Linie der Broye, zwischen dem Murten-See und der Aar gedeckt durch das große Moos, und endlich die Saane-Linie.

Es sind nun vier politische Fälle möglich, welche ihren Einfluß auf die weitere strategische Angriffs-kombination üben: vollkommene Lahmlegung Deutschlands, neutrale Haltung derselben, bedingte neutrale Haltung derselben, bewaffnete und zum Handeln bereite Stellung Deutschlands, d. h. nach Umständen zur Defensivallianz bereit.

Eine vollkommene Lahmlegung Deutschlands kann in der Weise gedacht werden, daß der die Schweiz bedrohende Angreifer ohne Sorge, sich allzusehr von seiner Basis zu entfernen, sich einer Flankenbedrohung auszusetzen oder die deutsche „Empfindlichkeit“ zu wecken, seinen linken Flügel vorzuschieben im Stande ist, wie dies bei einem Vordringen zur unteren Aar der Fall sein würde; daß er in seinen Operationen nicht gehemmt ist durch Aufstellung eines besonderen Observationskorps zur Beobachtung der Grenze gegen *

Deutschland; daß er mit anderen Worten mit ganzer Kraft und mit der vollsten Eroberungstendenz gegen die Schweiz operiren kann. Ein solcher Fall wäre nur dann denkbar, wenn es Frankreich gelungen sein würde, einen Theil Deutschlands, d. h. Süddeutschlands tatsächlich zu annexiren und jeden ferneren Widerstand unmöglich zu machen. Der Fall scheint uns sehr unwahrscheinlich. Einen annähernden Vortheil würde Frankreich die Zurückwerfung deutscher Heere aus den Schwarzwaldstellungen gewähren, doch müßte dann noch angenommen werden, daß eine große Armeekraft das eroberte deutsche Gebiet sichert — oder endlich, daß ein ähnlicher Kampf zwischen Preußen und Ostreich entbrennen wollte, der die deutschen Kräfte so sehr gegeneinander beschäftigte, daß Frankreich Muße erhielte, die Schweiz — zu erobern, ohne hierin von Deutschland gestört werden zu können. Denn es kann nicht angenommen werden, daß Deutschland in voller Wirkungskraft eine Eroberung der Schweiz geschehen läße. Wir können deshalb auch den zweiten Fall einer vollständig neutralen Haltung Deutschlands kaum ernstlich in Betracht ziehen, sondern nur höchstens wohl den einer bedingten, d. h. nur so lange andauernden Neutralität, als es die Interessen Deutschlands selbst gestatten, oder in so lange eine Einmischung keine reellen Vortheile für den sich Einmischenden bietet — diese bedingte Neutralität fällt dann mit der bewaffneten Neutralität zusammen, mit der Tendenz einer Defensiv- und Offensiv-Allianz, welche freilich für die Schweiz einen verborgenen Stachel haben könnte.

Wir müssen hier in die Politik herübergreifen, weil die Verhältnisse eines kleinen und noch sogar republikanischen Staates inmitten von Großstaaten gar eignethümliche sind, und weil diese Verhältnisse nirgends schärfer zu Tage treten dürfen, als gerade bei einer Bedrohung des mächtigen Westen und bei dessen nur allzubekannten Tendenzen.

Mit Recht ist es schon oftmals in der Schweiz betont worden, daß die Schweiz es in einem Bedrohungsfalle sorgfältig vermeiden müsse, ein bindendes Allianzverhältniß einzugehen mit irgend einer Großmacht, um nicht im Falle des Sieges dieser Großmacht kampfgeschwächt in die Hände zu fallen oder gar als Versöhnungsobjekt zwischen beiden zu dienen. Diese nothwendige Vorsicht in Abschluß eines Bündnisses bedingt im Kriegsfalle eine Isolirung und mit dieser die Nothwendigkeit der Aufstellung aller Kräfte zum Widerstand, des Vertrauens in sich selbst.

Wenn für die Saane-Linie Bulle auch keinen Anhalt bietet, so kann doch Gruyère und der obere Theil des nach ihm genannten Greizer-Landes und des Gessenays als günstige Flankenpositionen dienen und zugleich letztere zur Verhinderung einer Umgehung Berns durch das obere Saane- und Simmenthal.

In früheren Zeiten (unter den Grafen von Greizer) bildeten La Tour (de Trême jetzt), das „Maison forte“ von Broc (jetzt einfach Broc) und das Schloß von Montsalvens eine Art befestigten Halt für Greizer gegen Norden und Westen, und ist besonders

Greizer selbst, auf einem Hügel gelegen, jetzt noch mit Mauern und Schießscharten versehen, bei dem dasselbe umschließenden Terrain, zwischen den Abhängen des Moleson und des Dent du Broc, eine sehr gute, haltbare Stellung. Es beherrscht zugleich auch die freilich nicht allzu einladende Straße à la Zintre, d. h. das Jaun-Thal hinauf nach dem unteren Simmenthal.

Die Verbindung mit Freiburg auf dem rechten Saane-Ufer ist jedoch nicht eine besonders günstige und wenn das linke Saane-Ufer nicht mehr gehalten werden kann, sehr unsichere, da von Montsalvens an bis Freiburg nicht mehr als 4 Saane-Nebengänge sich befinden (bei Corbière, bei Pontslaville — Teufelsbrücke — Arcosiel und die neueste unweit Freiburg). Die Ufer sind zwar steil, die Gegend ist eine der Vertheidigung günstige, zerklüftet und bewaldet; allein der Verbindungs weg nicht allzubequem und verhältnismäßig weit, der bequemere geht über Bulle, Riaz, Aven, Bry und Bossieur.

Bei der Länge der Vertheidigungslinie überhaupt kann es unter Umständen genügen, ja selbst empfehlenswerth sein, bei einem Festhalten der Stellung von Greizer, das rechte Saane-Ufer zu verlassen und hinter der Gerine Stellung zu nehmen, den linken Flügel anlehnnend an Bläffelb, dem Hochthale der Gerine gegenüber, das die Abhänge des Berra und des Schweißberg umschließen. Die Vertheidigungsline wird dadurch um weit mehr als die Hälfte kürzer, ohne daß dem Angreifer eine vortheilhafte Entwicklung ermöglicht ist, weil er hierzu auf beiden Saane-Ufern operiren müste, ohne eine so günstige Operationsverbindung, wie der Vertheidiger, der ungehindert seine Kräfte in dem Vertheidigungsdreieck von Freiburg, Marly und Bläffelb bewegen kann.

Freiburg selbst liegt gegen die West-, bzw. Angriffsseite etwas offen da, die drei Straßen von Romont, Peterlingen und Murten können nur dann beherrscht werden, wenn man die Höhen vor der Stadt zu behaupten im Stande ist. Eine fortifiziatorische Vorbereitung ist bei einer größeren Stadt immer bei Zelten möglich und selbst in ihrem eigenen Interesse empfehlenswerth; denn man muß Freiburg zu halten suchen so gut man kann, um die Stellung nicht allein hinter der Saane bis Laupen, sondern selbst Schwarzenburg an der Sense (Bern=Freiburger-Grenze) nicht zu gefährden. In Folge dessen würde ein Aufgeben Freiburgs nur so weit bewerkstelligt werden können, daß man noch in Verbindung mit der Gerine-Linie auf den Höhen gegen Bern hin Posto faßt, um von hier die Stadt beherrschend ein Festsezen des Feindes zu verhindern, wobei besonders noch Bürglen besetzt würde.

Um die Vertheidiger aus dieser Stellung zu vertreiben, bleibt nur die Aktion auf dem rechten Saane-Ufer gegen die Gerine, gegen Marly und Bläffelb, von wo die Rückzugslinie der Vertheidiger über Bürglen vorgezeichnet ist und hinter die Sense nach Neuenegg zieht.

Jetzt steht freilich der Weg nach Schwarzenburg zu einer Umgehung der Stellung bei Neuenegg auch offen; allein bei der engeren Konzentrierung der

Bertheidigungskräfte würde, im Falle man Schwarzenburg auch nur durch Ortsverteidiger bewachen lassen oder das Vorrücken einer überlegenen feindlichen Kolonne signalisiren lassen würde, von keinen allzu bedenklichen Folgen sein, zum Hauptschlag bei Neuenegg, den der Gegner schnell suchen müßt, wenn er einen Erfolg hoffen will, zu spät kommen und bei einem Siege der Bertheidiger in die Sense geworfen werden, und eine Fortsetzung der Umgehung gegen das Berner Oberland, von Schritt zu Schritt signalisiert, würde sie sich zu weit vom Hauptkorps entfernen und von den Reserven im Oberland selbst aufgesucht und aufgerieben werden.

Wir haben nun für Bern, den schlimmsten Fall, ein Zurückweichen von Neuenegg und damit auch von Laupen und von der ganzen Saane-Linie, angenommen, auch die bereits in Rückzug einer deutschen Bedrohung angegebenen fortifikatorischen Vorkehrungen für Bern nöthig und halten einstweilen hier an, um die feindliche Bedrohung der unteren Aar ins Auge zu fassen.

Auch hier erscheint Brugg von Wichtigkeit. Denken wir uns schon das durch die Verkehrswege bezeichnete Bertheidigungsdreieck Brugg-Zürich-Winterthur, so öffnet die Fortirung Bruggs den Weg nach Zürich durch das Limmat-Thal mit dem einzigen Bertheidigungshaltspunkt Baden und Wettingen; es gewinnt ferner der Angreifer den freieren Weg auf dem rechten Aarufer nach Aarau und Olten zum Aufrollen der Siellung hinter der Aar, und hätten wir dann hier den Haltpunkt Marburg und das als befestigt angenommene Sursee, mit Luzern und Zürich ein Dreieck bildend, das in so lange die gegnerischen Fortschritte gegen Osten und gegen Süden hemmt, als sich die Bertheidiger einestheils in oder auf dem Uetli bei Zürich halten können und die Zürichseeufer, mindestens das linke, den feindlichen Operationen nicht offen stehen.

Wenn nun auch eine feindliche Aktion gegen und über Biel und Solothurn den Angriff auf Bern erleichtern kann, so ist doch noch Aarberg, das, von der Aare umschlungen, ohne allzugroße Mühe für einen freilich nicht allzulangen Widerstand, der nach dem Fall von Laupen und Neuenegg doch nicht mehr den gewünschten Vortheil bieten würde, wegen der unterbrochenen Verbindung einestheils und der allzugroßen Isolirung, fortifikatorisch hergerichtet werden könnte, um mindestens mit Burgdorf ein allzu rasches Vordringen gegen die Nordseite Berns zu erschweren.

Der Rückzug von Zürich und dem Uetli kann über den Albis zum Zuger-See bewerkstelligt werden, eine Stellung fassend bei Zug oder Cham, woselbst ein energischer Widerstand bereit werden kann, den gedeckten Rückzug am rechten Seeufer entlang bis zum Fuße des Rossbergs, indessen die Schwyz-March und das für die Ortsverteidigung so günstige Gebirgsland vor einer Umgehung über Schindelleggi und Rothenthurm schützt oder eine solche doch wesentlich erschwert.

In Betreff von Luzern, Sursee und Willisau, sowie der Verbindung durch das Entlibuch mit dem

Bernischen Bertheidigungsräyon, sowie endlich, was Bern und das Berner Oberland und dessen Verbindung mit Luzern, bzw. Unterwalden (Sarnen) über den Brünig betrifft, verweisen wir auf das früher schon Gesagte. Hier kommt noch besonders die Grimsel-Bertheidigung mit dem Wallis in Betracht, welche ja bekanntlich die Verbindung über die Furka mit dem Urseren-Thal vermittelt und über die Oberalp mit Graubünden, eine Felsenfeste in des Wortes kühnster Bedeutung.

Der Fall Zürichs ermöglicht dem Feinde jedenfalls im Norden den Vormarsch gegen Osten, besonders da ein Unterliegen der Bertheidigungskräfte eine Nothwendigkeit größerer Konzentration, die Sammlung derselben in centraler Richtung nöthig macht. Doch wird auch dann noch ein vollkommenes Aufgeben, ein kampfloses Verlassen günstiger Gebirgsstellungen, wo sich solche darbieten, nicht vonnöthen sein. Im Gegentheil dürfte der Angreifer selbst noch im Toggenburg und in den Appenzeller Bergen einen um so hartnäckigeren Widerstand finden, als anzunehmen ist, daß in der Schwyz-March und am Ausgänge des Linththales, im St. Gallischen Rheintale selbst ein solcher Widerstand seine guten Stützen findet.

Auch hier hat die Angriffsarmee einen ungemein weiten Aktionskreis, sie ist zwar dann zur schnelleren Verlegung ihrer Kräfte im Besitz fast des ganzen Eisenbahnnetzes der Schweiz, steht aber überall dem konzentrierten Bertheidiger gegenüber, dessen Felsenburg mit offenen Thälern und guten Gebirgspässen gleichsam durchkreuzt ist, so außer den obigen Pässen noch der Panixer von Graubünden ins Glarus, die linke Wallenseeuferstraße nach Bündten, die St. Galler Rheinthalstraße ins Toggenburg und die Appenzeller Gebirge.

Ein günstiger Moment zur Offensive mit der Hauptbertheidigungskraft, auf die Nachrichten aus dem okupirten Lande, ein Hervorbrechen gegen zerstreute Kolonnen oder Korpsabtheilungen und auch die feindliche Übermacht an Truppen, kann, stückweise geschlagen, bewältigt werden. Unterwerfung des Bertheidigers ist Untergang, Verharren in der Defensive in einem Gebirgsgebiete, das keine Hülfsquellen besitzt, ist Verderben — nur der fortgesetzte, blutige Kampf, die nimmer rastenden Neckereien und Ausfälle aus der festen Felsenburg würden im Stande sein, eine günstige, entscheidende Krisis herbeizuführen.

Wir haben übrigens hier nur den schlimmsten Fall, nicht allein ein vollständiges Isolirtstehen der Schweiz, dem westlichen Nachbar gegenüber, sondern auch eine vollkommene oder momentane Ohnmacht des deutschen Nachbars angenommen; denn ohne eine solche ist ein so ungehindertes Vorgehen im Nordosten der Schweiz nicht anzunehmen. Auch vorausgesetzt, es wollte dem deutschen Nachbar, wenn er selbst nicht direkt bedroht ist, nicht einfallen, sich in irgend einer Weise in einen Kampf zwischen dem Großstaat Frankreich und dem Kleinstaat Schweiz zu mischen, so weiß man doch, daß Frankreich, Sieger in der Schweiz, und Herr im Norden derselben, sich die bequemste Operationslinie in das Innere von Deutschland, mit Um-

gehung des Schwarzwaldes und seiner Pässe gebahnt hat, weiß man doch da drüber, daß dann eine Vertheidigung des Rheins, sowohl unterhalb Basels bis zur Höhe von Rastatt, als auch oberhalb Basels unmöglich ist — es liegt also doch wohl in der Wahrscheinlichkeit, daß man nicht gleichgültig zusehen wird, bis dieser Feind im Nachbarland, das er zum Durchzug braucht, sich festsetzt, Boden gewinnt, und von da aus eines schönen Morgens bequem über den Rhein rückt — wir erinnern nur an 1799, wo zwar die Franzosen bei Stockach geschlagen wurden, doch aber ihren Uebergang über den Rhein und ihren Vormarsch auf deutschem Boden ungehindert hatten bewerkstelligen können, und dann später zum Wiedergebreien der Offensive auch wieder von da hinüberrückten. Die Vertheidigung des Schwarzwaldes kam damals kaum in Betracht — jetzt dürfte man wohl schwerlich deutscher Seite so ganz auf diese Vertheidigung verzichten wollen, ja es sind schon Stimmen genug in den deutschen militärischen Kreisen laut geworden, welche auf den bestimmten Willen hindeuten, den Rhein unterhalb Basels sowohl, als auch selbstverständlich den Schwarzwald im Kriegsfalle zu vertheidigen.

Das Wollen hängt nun natürlich von dem Können ab; allein wir glauben, daß das Letztere weit näher liegt, wenn dem Gegner ein Umgehen des Schwarzwaldes unmöglich gemacht wird, oder als Umgehungsline demselben nur das Rheintal, der schmale Strich Landes zwischen dem Rhein und dem Abhang des Schwarzwaldes in Aussicht steht. Es scheint uns deshalb von den Verhältnissen geboten, daß Deutschland durch alle verfügbaren Mittel dahin strebt, die Schweiz nicht unterliegen zu sehen, auch selbst wenn sie mit derselben in keinem Schutz- und Truhbündnis steht.

Diese Mittel haben wir bereits schon angedeutet, indem wir die mögliche Haltung Deutschlands bei einer Bedrohung der Schweiz berührten: bedingte Neutralität — bewaffnete bzw. drohende Neutralität.

Unter bedingter Neutralität, was allerdings eine der unbestimmtesten Maßregeln wäre und ein militärischer und militär-politischer Fehler, könnte man etwa verstehen, daß man Frankreich eine Grenze des Vorrückens setzte, ihm etwa gestattete, im Südwosten sich beliebig oder in voraus bestimmter oder erlaubter Weise seine natürliche Grenze zu suchen — etwa sogar noch spekulirend auf der anderen Seite, etwas im Norden — Klein-Basel und Schaffhausen — zu erlangen; man könnte sich am Ende selbst mit einander verständigen. Allein was würde — auch angenommen, der diplomatische Mantel decke das Geheimnis — was würde man deutscher Seite gewinnen? Eine Schwächung der Schweiz, ein erstes Posto-fassen des Gegners auf der Operationslinie, welche zwischen Jura und Alpen nach dem Rheine zieht, die Unmöglichkeit der Schweiz, den Jura zu halten und durch dessen Haltung den linken Flügel der deutschen Vertheidigungslinie gleichsam zu decken. Klug wäre somit ein solcher Schritt nicht.

Militärisch gewinnt nur Frankreich von dem Besitze der Schweiz, durch die angedeutete Umgehung des

Schwarzwaldes und die Wahl des Rückzugs im schlimmsten Falle durch das Rheintal in der Richtung zum Rhein gen Basel, also auf seine Basis — wollte ein deutsches Heer als Bahnbrecher durch die Schweiz eine so lange Operationslinie wählen, so würde es im schlimmsten Fall gar keine Rückzugslinie mehr haben — wenn die Alliierten gegen das sinkende napoleonische Kaiserheer diese Operationslinie wählten, so war hier der Fall ein weitaus günstigerer: sie hatten den Rhein auch bei Basel überschritten und das Piemont zum Verbündeten, die Russen mit im Bunde, nebst England. Es galt einen Kampf gegen die französische Usurpation, deren man überall mehr als satt war, das französische Heer war geschwächt, die Schweiz zu schwach zur Wahrung ihrer Grenzen.

Es kann aber unter keinen, auch den schlimmsten Verhältnissen angenommen werden, daß die Schweiz, auch zurückgeworfen bis in ihr innerstes Felsreduit, auch niedergeworfen und gebeugt, den Augenblick zum Vordringen nicht benutzen würde, wenn ihr Usurpator im Kampfe mit einer andern Großmacht unterliegt, um sich des Soches zu entledigen; es ist deshalb ein böses, gefährliches Unternehmen für einen Feldherrn, sich in ihrem Lande eine Operationslinie zu wählen, auf der er stehend sich auf — Feindeland befindet und keinen andern Ausweg hat, als diesen.

Die Vortheile einer starken, widerstandsfähigen Schweiz für Deutschland scheinen uns darum so sehr klar vorzuliegen, daß wir es einer einsichtsvollen deutschen Diplomatie — welche Preußen jetzt repräsentirt — gar nicht zutrauen können, daß sie, sei es aus politischen Gründen, sei es aus kalkulirender Selbstsucht, eine Schwächung der Schweiz nur zuläßt oder bei bedingter Neutralität Hintergedanken birgt. Schon aber eine solche bedingte Neutralität, wenn ihr zu trauen ist, bietet Vortheile für den schweizerischen Vertheidiger, indem er seine Hauptkräfte gegen den Südwesten dirigiren und im Nordwesten sich mit schwächeren Observationskorps begnügen, selbst ohne bleibende Gefahr zur Noth dort eine mehr konzentrische Stellung einzunehmen kann, immerhin aber mindestens die Aar-Linie festhaltend, an welche sich deutscher Seite die Wutachlinie mit dem Haltpunkt Donaueschingen anschließt.

Die bewaffnete Neutralität des Nachbars, die drohende, die sich auf eine Kriegsaktion stützt und den günstigen Moment für dieselbe erwartet, wird schon in badischen Wiesenthal ein starkes Observations- oder selbst Observationskorps finden, bereits bei einer feindlichen Bedrohung Basels, offensiv vorzugehen — und hiezu bedarf es nicht einmal, wie zur Zeit der Alliierten, eines Durchmarsches durch Basel, sondern der Rheinübergang kann selbst ganz bequem unterhalb desselben vom deutschen Gebiete aus unternommen werden, da auf der Leopoldshöhe aufgestellte Geschüze nun ohne Mühe hinüberreichen und selbst einem restaurirt werden wollenden tiefer liegenden Hüningen arg zu schaffen machen.

Eine solche drohende nachbarliche Aufstellung zwingt aber den westlichen Gegner zur Zerspaltung seiner Kräfte; denn nicht hier allein müßte er dem deutschen

Korps zu begegnen gesetzt sein, er müßte auch Truppen längs der Rhengrenze abwärts und an der Mosel usw. bereit halten. Da schwinden denn die gegen die Schweiz bestimmten Truppen gar mächtig zusammen, können nicht leicht die Jurathäler fegen, deren Guerillas bei jedem Schritte vorwärts sie in der Flanke beunruhigen.

Es erscheint uns somit, mit Bezug diplomatischer Verhältnisse und Kombinationen, auch ohne bindende Allianz mit ihnen oft bedenklichen Folgen, eine Vertheidigung gegen Westen möglich; allein gerade um der Nothwendigkeit einer Allianz auszuweichen und um einer thatsächlichen Hilfeleistung an Truppen nicht zu bedürfen, ist es geboten, mit äußerster Kraftanstrengung jeden Fuß breit Boden zu vertheidigen, um jedem Vorwand der Einmischung, der helfenden Invasion, vorzubeugen.

5) Die strategischen Verbindungen und Beziehungen zwischen den einzelnen Hauptgrenzabtheilungen und Theatern, und Feststellung eines Vertheidigungssystems.

Wir haben die Hauptgrenzabtheilungen und Theatern und ihre speziellen Verbindungen im Einzelnen so ausführlich betrachtet, die inneren Linten nach allen Seiten hin verfolgt, daß uns für diesen Abschnitt nur noch die Beziehungen selbst zwischen diesen Abtheilungen oder Bedrohungssphären übrig bleiben und auch selbst hierüber müßten wir bereits einzelne Aneutungen geben. Da nicht vorauszusehen ist, daß eine gleichzeitige Bedrohung auf allen Grenzen stattfindet, doch aber unter gewissen europäischen Kriegsverhältnissen, welche uns, der alten Uebung nach, zu einer strikten Neutralität zwingen, gleicherweise überall hin ausgeübt, wo und durch wen eine Verlehung droht oder drohen könnte, so sind die Beziehungen und Verbindungen von hohem Werthe. Wir sind nicht im Stande, unsere Grenzen rings um die Schweiz mit Posten zu schützen, und wenn wir es auch wollten, so wäre dies jedenfalls der bedenklichste Grenz- und Neutralitätsschutz. Gegen Kolonnen, welche unser neutrales Gebiet zu Umgehungen benutzen wollen und die natürlich ohne vorherige Ankündigung dies versuchen werden, bedarf es eine entsprechende Macht, um sie selbst mit Waffengewalt zurückzuweisen. Es ist schwerer, mit Energie und Erfolg die Neutralität zu wahren, denn am Kampf selbst Theil zu nehmen.

Wir können also nur da stärkere Kräfte aufstellen, wo eine solche Umgehung gerade zu erwarten ist, d. h. in mehr oder minderer Nähe der Kriegsschauplätze, und mit dem Wechsel derselben müssen auch unsere Grenztruppen ihren Standpunkt wechseln.

Wollten wir bei einem Kriege zwischen Frankreich und Italien auch absiehen von der Simplonstraße, seitdem Frankreich im ungeschmälerten Besitz von Savoyen ist und die Wege gleichsam offen hat zum Mont Cenis und zum fl. St. Bernhard, so ist doch nicht zu leugnen, daß ihm gerade durch diesen ungeschmälerten Besitz von Savoyen der Simplon oder der große St. Bernhard immer noch bequemer liegen und ebenso schnell bei einer Konzentration in Sa-

voyen erreicht werden könnten, als jene savoyischen Pässe. Ein solcher Umgehungsversuch oder nur die Aussicht desselben lockt aber italienischer Seite zu einem Fußfassen im Tessin, oder gelingt die Umgehung und entspinnt sich ein Kampf im Gebirgsthale von Domodossola, so kann die geschlagene Partei evensogut nach Locarno gedrängt werden. Wir haben somit Truppen nötig in und bei Genf, an der Jura-Grenze von Jougne und für diesen ganzen Nahen bis dahin, im Wallis bis zum Simplon, denn auch von jenseits desselben könnte ja ein Vormarsch versucht werden und im Tessin selbst, am Langensee.

Für Wallis und Tessin bilden Furka mit Gottard und Nufenen die Vermittlung, für Genf und Waadt der schmale Landestreif am See, im Wallis hätten wir St. Moritz, Martigny und Briegg zu besetzen, beobachtend bei Villeneuve.

Müthet der Kampf in der italienischen Ebene, dringen französische Truppen gegen Mailand vor, so konzentriert sich der Hauptgrenzschatz im Tessin, doch prallt der Angriff an dem Festungsviereck ab, sucht der Vertheidiger am oberen Comersee im Weltlin eine Flankenstellung zu behaupten, so spielt sich die Grenzbefestigung an die Graubündner Grenze, und um den Bewegungen zu folgen, müssen die Truppen schon zur Zeit an diese Grenze rücken, über die Oberalp oder den Panixer, oder aus dem Rheintal.

Denken wir zu diesem Einzeltkriege aber noch die Theilnahme Preußens und Österreichs, des ersten etwa mit Russland für oder mit Italien, des letzteren für Frankreich, so gestaltete sich das Grenzverhältnis äußerst ernst, denn eines jeden Heeres Absicht geht dahin, mit dem seines Alliierten sich zu vereinigen; in Italien wäre dieses leicht genug für Österreich durch das Weltlin; allein für Preußen und Deutschland steht die Lockung nah genug, sich entweder nach Tirol und Vorarlberg zu werfen, um von da durch das Bündnerische Rheintal schneller eine Verbindung zu erlangen, dieseljenige zwischen Frankreich und Österreich zu verhindern.

Für diesen Fall bildet die lange Basis der Neutralitätsaufstellung gegen Süden das Rheintal und Wallis bis Chillon, gegen den Vorarlberg Luziensteig mit Sargans, gegen Westen Genf, Lausanne und Jfferten. Gegen Osten ist die Neutralität erst dann etwas bedroht, wenn der Kampf in Tirol ernster wird, doch ohne bedenkliche Folgen. Dagegen ist die Lage im Norden bedenklicher. Es liegt im Interesse des französischen Angreifers, sich durch das Rheintal Bahn zu brechen, einertheils um hier eine Verbindung mit Österreich anzustreben, andertheils eine Verbindung der Preußen und Deutschen mit Italien zu verhindern — dies wird erreicht durch ein Zurückdrängen der Deutschen in die Linie Kastatt-Ulm. Ist eine Umgehung des Schwarzwaldes in der früher ange deuteten Weise mit einem Durchmarsch durch die Schweiz nicht möglich, und muß das Rheintal hierzu gewählt werden, nach einem Sieg bei Basel, so stört Schaffhausen im Weitermarsch, rückt ein preußisches Korps entgegen, so liegt ebenfalls Schaffhausen im Weg, entspinnt an der Wutach sich ein Kampf, so kann er leicht sich auf Schaffhauser Boden ziehen.

Hier haben wir im Norden als nächst beängstigt den Kanton Schaffhausen, mit ihm müssen die Uebergänge des Rheins von Basel, Rheinfelden, Säckingen, Lauffenburg, Waldshut, Kaiserstuhl, Eglisau und Rheinau, ja selbst weiter aufwärts noch dieseljenigen von Dießenhofen, Stein und Konstanz bewacht sein.

Die innere Verbindung der Südgrenzlinie mit der Ostgrenzlinie ist durch Glarus der Panixer-Pass mit Graubünden, und denken wir uns die Linie durch das Glarner Gebiet nach dem unteren Toggenburg und durch dasselbe nach Wyl und Bischofszell verlängert, so ist die gedeckte Verbindung mit der Nordgrenzlinie hergestellt oder deren Basis, als deren Hauptpunkte wir St. Gallen, Bischofszell, Frauenfeld und Zürich diesseits der Aar bezeichnen, durch Brugg und Olten mit der Nordlinie jenseits der Aare verbunden, die sich ihrerseits zunächst auf Basel, Liestal und Frick stützt, in zweiter Linie auf Olten und Aarau.

Das Birsthal dient nun als äußerste Verbindungsline der Nordgrenze mit der äußersten Westgrenze, dem Jura, indessen Frick-Aarau und Liestal-Olten gedecktere Verbindungslien mit der Westgrenze, bzw. deren rückwärtiger Linie darstellen, der Aar-Basis für die Jura-Verteidigung, mit den Verbindungslien nach rückwärts, in die Grund-Basis Zürich-Luzern-Bern, Brugg-Zug-Luzern, Aarau-Luzern, Olten-Luzern, Solothurn-Bern, Biel-Bern und Neuenburg-Bern. Der isolirte Theil des Westrayons mit Genf, Waadt und Wallis stützt sich auf das Grund-Dreieck Lausanne-Ifferten-Greiterz, steht durch Freiburg als Art Centrum mit Bern in Verbindung, indessen Greiterz-Chillon und St. Moritz mit Martigny den Ergänzungsräyon der Vertheidigung der westlichen Waadt und des Wallis bildet mit seinen gedeckten Verbindungen Sitten-Saanen-Thun, Grimsel-Berner Oberland nach Bern und rückwärts, Grimsel-Brünig nach Luzern, Furka nach dem Gotthard-Reduit und von mit Oberalp nach Graubünden und Rüssenen-Alrolo nach dem Tessin, somit durch die Letzteren in die Südgrenzbasis.

Trotz den Hochgebirgen und dem so mannigfach durchschlitteten oder durchfurchten Boden der Schweiz finden wir somit zwischen allen Grenztheatern und Grenzräyons die gewünschten Verbindungen, welche eine verhältnismäßig rasche Dislokation der Neutralitätstruppen gestatten, die aber auch in ganz ähnlicher Weise, wie zur Vertheidigung der einzelnen Grenzlinien und Rayons ein Mitwirken der Bevölkerungen verlangen in den Momenten der Bedrängnis und bis zur Ankunft der nöthigen mobilen Verstärkungen. Diese Mitwirkung der Bevölkerungen wird sich bei der Neutralitätsbewachung einer Grenze meistens auf rasche Benachrichtigungen, Botendienste &c. beschränken, bei Exponirung mehrerer oder aller Grenzlinien auch eine momentane bewaffnete Mitwirkung nöthig machen.

Auf diese Weise lässt sich wohl die Wahrung der Neutralität und die Vertheidigung gegen einen ernsten Angriff auf dieselben Grundsätze zurückführen, beide in einem Vertheidigungssystem zusammenfassen.

Dieses System wäre in folgenden Säzen gegeben: Wir haben als vollständig mobile Truppen als das eigentliche Operationsheer 1) eidgenössischen Auszug und Reserve, nebst einem Theile der Landwehr mit den Zahlen 87730, 49765 und von der Landwehr etwa 40,000 Mann, zusammen 177,495 oder rund 177,500 Mann; 2) freiwillige Korps, welche, nach den Einzeichnungen und Zusammstellungen beim Preußenkonflikt zu rechnen, für die mobile Armee in die Divisionen vertheilt, immerhin zu 22,500 Mann veranschlagt werden können. Die ganze mobile Armeekraft wäre somit auf 200,000 Mann zu berechnen.

Außer diesen mobilen Truppen hätten wir noch eine zweite Kategorie Freiwilliger, diejenige für den Guerilla-Kampf im Gebirge: 1) Im Jura-Gebirge: a. die Region der romanischen Schweiz, sich bis zur Orbe erstreckend, mit schwerlich mehr als 500 Guerillas, b. die Region des Val Travers von der Dougne-Straße bis Pierre Pertuis mit wohl 8—900, c. die Region der Leberberge (ehemaliges Bisthum Basel) mit etwa 7—800 und d. jene der Raurätschen Defiläen (Bergthäler von Basel und Solothurn) mit etwa 400 Mann, zusammen im Jura 2500 Guerillatruppen. 2) In den Alpen: a. der Freiburger Region (Greiterz und Glosenah) höchstens wohl 100, b. in der waadtländischen, der Ormonts und angrenzender Thäler etwa 150, c. der Bernerischen Thäler des Oberlandes (Simmen, Kanter &c.) wohl 250, ferner d. des Wallis mit seinen Seitenthäler bis zur Grimsel und Furka gewiss 500, somit in diesem Rayon 1000 Mann; an diese schließen sich zur Unterstützung an die Guerillas, e. der Region des oberen Tessins, der Gotthardstraße, vielleicht doch 100, f. der Region des Uri, ebenfalls Gotthardstraße und nächste Seitenthäler mit ebenfalls etwa 100, zusammen wieder 200 Mann. Ferner bräuchten wir g. in der Alpenregion vom rechten Ufer der Oberländerseen von Bern, dem Luzerner Entlebuch und Unterwalden wohl 350—400 Mann zusammen, h. im Gebirgsräyon von Schwyz wohl 150, i. von Glarus 150, k. von Graubünden oder dessen verschiedenen Thälern bis zur Süd- und Ostgrenze zum mindesten 450—500, käme nun l. das Toggenburg, sowie das St. Gallische Gebirgsgebiet bei der Camina &c. mit 250, und endlich m. das Appenzeller Land mit 250 Mann. Wir haben somit in den verschiedenen Alpgebirgs-Regionen eine Mannschaftszahl an Guerillas von 2950 oder rund 3000 Mann zusammengerechnet, also in Jura und Alpen zusammen 5500 Mann. Diese wären verwendbar oder thätig in dem ihnen eigenthümlichen Rayon oder auch nach Umständen in dem zunächstgelegenen, wenn es die Noth erfordert.

Die dritte Kategorie der Vertheidigungstruppen würde die Ortsverteidiger umfassen, d. h. diejenigen, welche theils in ihrem eigenen Orte oder Stadt, theils in den zunächstgelegenen in Verbindung mit Abteilungen des mobilen Heeres, oder mit Abteilungen der Guerillas, oder allein die Aufgabe haben, eine feindliche Kolonne aufzuhalten oder zurückzuwerfen, oder Wache zu halten in der Grenzlinie, gewisser-

mäzen eine Bedettenpflicht. In diese Kategorie fallen die nicht in der mobilen Landwehr eingereichten Truppen, somit nach den vorliegenden offiziellen Tabellen noch etwas über 25,000 Mann, an welche sich abermals Freiwillige anschließen dürften, welche ihre Kampfeslust in engerem Wirkungskreise, aber in reger Thätigkeit ausüben wollen, immerhin wohl noch gegen 10,000 Mann und dann endlich der übrige Theil der nicht invaliden männlichen Bevölkerung, welche auf die ganze Schweiz berechnet, nach statistischen Nachweisen, immer noch zu 200—210,000 Köpfen angeschlagen werden könnte.

Indem wir damit eine Gesamtsumme von etwas über 450,000 Köpfen oder zur Vertheidigung beziehenden Streiter erlangten, darf man unsere Berechnung nicht mißverstehen, indem nur die mobile Wehrkraft (200,000), sofern es nothwendig ist, und zwar noch, je nach Bedürfnis nicht auf einmal, als Ganzes in Anspruch genommen würde, indessen die beiden anderen Kategorien — Guerillas und Ortsverteidiger — nur des bedrohten Grenzrayons, und nur, wenn ihre spezielle Region ihre Thätigkeit erhebt, in Funktion zu treten haben, und auch nur in so lange in Funktion bleiben, als sie speziell bedroht sind.

Festhaltend und gestützt auf die Territorialeintheilung würde unter den betreffenden Divisionen noch, ebenfalls nach dem Territorial-Prinzip, die Abtheilungen der mobilen Landwehr zu vertheilen sein. Ferner erhielte jedes Divisionskommando die Truppen der Ortsverteidigung seines Territorialbezirkes in so weit zugetheilt, daß er die Verpflichtung übernahme, genaue Listen über die Waffenfähigen der Bezirke und Orte seines ihm zugetheilten Territoriums anzufertigen — nicht aber erst bei Beginn des Kampfes, sondern früher —, ferner über die Bedeutung der Orte selbst im Allgemeinen und Speziellen (strategische Bedeutung, lokale Vertheidigungsmittel etc.) seine Notizen zu sammeln, welche sich auch auf die Ortslokaltäten zur Unterbringung der Truppen zu erstrecken hätten, und alles zur vollkommensten Organisation vorzubereiten. Bei Aufnahme und Eintheilung der Ortsverteidiger ist es auch von Wichtigkeit, die geeigneten Persönlichkeiten in den Orten selbst zu finden, welche die militärische Leitung im Orte zu besorgen haben, die mit den Ortsverhältnissen und der Terrainbeschaffenheit vertraut sind, und sich als Führer oder Orts-Kommandanten eignen, und diese haben dann wieder ihresseits sowohl einen Gehülfen, Adjutanten, beizulehnen und sich die nothwendigen Boten und Kundshafter zu verschaffen. Die Verbindung der zunächstgelegenen Ortschaften unter sich und mit dem Hauptquartier kann am besten durch Feldtelegraphen hergestellt werden, da wo ein solches VerbindungsmitteI fehlt; denn schnelle Mittheilungen sind unumgänglich nöthig, besonders aber ein wohl organisiertes, fleißiges Kundschafftswesen.

Wo es die Verlichkeit gestattet oder nothwendig macht, daß fortifikatorische Vorbereitungen getroffen werden, muß auch durch den Ortskommandanten selbst für Material, Werkzeug und Mannschaft, bzw. Arbeiter vorgesorgt werden. Die zeitigen Rekonnoisirun-

gen des Divisionsstabs, oder selbst die Vorarbeiten desselben machen die Ausführung leicht. Größere fortifikatorische Anlagen, wie verschanzte Lager und sonstige befestigte Haltpunkte werden auf Anordnung des Oberkommandanten vollführt.

Der Divisionskommandant hat ein Duplikat seiner sämmtlichen Notizen über sein Territorium dem Oberkommandanten zuzufertigen.

Die Kommandanten der Orte erhalten ihre besondere Instruktion, sowie bezüglich ihres Verhaltens im Allgemeinen, als in besonderer Rücksicht auf die von ihnen innehabenden Stellungen. Selbstverständlich müssen die waffenfähigen Bewohner auch mit Waffen versorgt sein, und da, wo solche fehlen, das Fehlende geliefert werden, in gleicher Weise Munition etc.

In Bezug der Reihenfolge zur Aufbietung der Truppen zur Vertheidigung einer Grenze würden wir nicht zuerst die zunächstliegende Territorialdivision berufen lassen, sondern entweder eine zurückliegende oder diejenige eines voraussichtlich nicht beunruhigten Territoriums, allein von dem zunächst bedrohten Territorium oder den zunächst bedrohten Territorien den oder die Stäbe der Division, damit dieselben wo möglich Zeit erhalten, ihre nothwendigen Kampfesvorbereitungen in den Orten und Bezirken zu treffen. Beim Herannahen der Gefahr würden deren Divisionen selbst einrücken.

Da die einzelne mobile Division bei manchen Verhältnissen nicht an ihr spezielles Territorium gebunden werden kann, die Vertheidigung desselben jedoch unter eine spezielle Leitung gebracht werden muß, so wird ein außerhalb der mobilen Division stehender, allein innerhalb des Territoriums lebender tüchtiger Ober-Offizier als Territorialkommandant bestimmt werden müssen, welcher in direkter Verbindung mit dem Oberkommando steht, schon aber während des Friedens dem Divisionskommandanten gleichsam beigegeben ist, um ohne Störung dann selbstständiger auftreten zu können.

Wir denken uns den Vertheidigungskampf nämlich in folgender Weise: Bei möglicher Konzentration der mobilen Truppen auf den Punkten, von denen leicht und in kürzester Frist ein Hauptangriff oder Hauptschlag gegen ein feindliches Gros ausgeführt werden kann, Wahrung der Grenzen durch die Ortsverteidiger, wobei höchstens bei einzelnen wichtigen Punkten oder Pässen noch einzelne Detachemente der mobilen Truppen mitwirken. Indessen dadurch einer überraschenden Umgehung vorgebeugt wird, kann auch bei fleißigem Kundschafftswesen von Seiten dieser militärisch-organisierten Ortsverteidiger am besten Nachricht erhalten werden von der Angriffsrichtung des feindlichen GROS, und der Vormarsch unserer mobilen Heereskraft geschieht dann rasch, schon fertig gesammelt, und wird um so erfolgreicher sein, sei es zum zeitigen, wohl vorbereiteten Empfang beim bedrohten Grenzpunkte, sei es zum offensiven und um so mehr überraschenden Entgegenrücken jenseits der Grenze.

Bei der Ausdehnung unserer Grenzlinie ist ein Konzentrieren unserer mobilen Vertheidigungstruppen um so mehr geboten, als ein rasches Durchbrechen des Feindes an einem Punkte und die Niederwerfung

einer Abtheilung nach der andern einen energischen Widerstand unmöglich machen, ein unordentliches Zurückweichen veranlassen und so auch unter den günstigsten Umständen den Krieg ungemein in die Länge ziehen und unsere Existenzmittel erschöpfen müsste, ungerechnet des deprimirenden Gefühls, das sich unwillkürlich den Vertheidigern und dem Lande selbst mittheilte.

Der Feind wird immer bei seinem offensiven Streben sich an einem Punkte Bahn zu brechen suchen, um hier mit ganzer Kraft hereinzudringen. Er kann an anderer Stelle durch einen Scheinangriff darnach streben, die Aufmerksamkeit des Vertheidigers abzulenken, ihn zu einer Kräftezersplitterung zu veranlassen; allein gerade durch unseren Kordon, durch unsere Kundschafter von allen Grenzpunkten aus entgehen wir am besten einer solchen Täuschung.

In den für die Guerillas günstigen Gegenden ist nun gar eine solche feindliche Täuschung schwer zu vollführen, hier sind die Guerillas, welche natürlich aus kühnen und verschmitzten, raslos umherstreifenden Abtheilungen bestehen, nicht die Neckenden allein, sie sind die trefflichen Kundschafter, sie machen, von den Ortsvertheidigern gestützt und diese stützend, ein feindliches Vordringen sehr schwer, und wenn dasselbe doch erfolgt, so wird die Hauptvertheidigungskolonne sicher zu rechter Zeit zum Vormarsch avertirt sein, um eine richtige gute Stellung zeitig einzunehmen oder in wirksamer Weise den Feind angreifen zu können.

Sobald es sich um einen Kampf handelt, so können wir trotz allem vorwaltenden Vertheidigungsprinzip durchaus nicht ängstlich an unsere Grenzpfähle uns lehren; wenn wir auch, gestützt auf obiges Vertheidigungssystem der Mitwirkung der Bevölkerung, in dieser einen hohen Faktor unserer Widerstandskraft suchen, so würden wir doch durch eine solche ängstliche Gewissenhaftigkeit uns unsere Vertheidigungsarbeit ungemein erschweren, unsere Ortsvertheidiger an den unnatürlichen Grenzlinien zwecklos ermüden und einen günstigen Entscheid selbst in die Ferne rücken. Auch ist es ein althergebrachter Grundsatz, der niemals umgestoßen werden kann und wird, daß derjenige sich besser daran befindet, den Kampf über sein Landesgebiet hinausspielen und so die Erschöpfung seiner eigenen Hülfs-, bzw. Existenzquellen verhindern kann. Die alten Eidgenossen waren hierin nie ängstlich, sonst würde sich ja die heutige Eidgenossenschaft noch auf die Urkantone beschränken — bei allen ihren Heldenkämpfen sind sie ein gutes Stück über die Grenze hinaus und allerdings dann, weil sie Sieger waren, und weil sie fanden, daß „natürliche Grenzen“ immer, auch für den Frieden gut sind, auch geblieben. Doch sei dem, wie ihm wolle, so ist das mindestens sicher, und wir haben es in unseren größeren Abschnitten zu beweisen gesucht, daß mit einem Vorrücken der äußersten Vertheidigungslinie an oder auf die natürliche Grenze, diese Vertheidigungslinie selbst jeweils kürzer, somit leichter zu besetzen und auch leichter zu halten ist. Das was wir hier somit an direkten Ortsvertheidigern weniger haben, ist dann in anderer Weise ersetzt.

Da wir jedoch eine solche Offensivbewegung voraussichtlich unter günstigen Bedingungen unternehmen, da ein günstiger Erfolg die Truppen moralisch hebt und jene des Gegners moralisch schwächt, ein richtiges Benutzen des Sieges aber das gegnerische Angriffskorps der Auflösung oder Vernichtung entgegenführen kann, so ist nach Umständen die Möglichkeit geboten, dadurch dem Kriege in sehr kurzer Zeit ein Ende zu machen.

Sollte jedoch auch ein erster Offensivstoß nicht gelingen und das über die Grenze gerückte Korps wieder hinter dieselben rücken müssen, so findet es auf allen Grenzpunkten die Ortsvertheidiger und ihre Vorkehren zur Aufnahme und die nachgerückten Verstärkungen zur Unterstützung, deren Vorrückungslinie durch die Kundschaftskette längs der ganzen Grenzlinie zeitig und bei Zeiten bestimmt sein wird.

Bei siegreichem Vordringen des Feindes im Guerilla-Gebirge, wo kaum ein anderes Vordringen als auf den Hauptverkehrslinien gedacht werden kann, ist es sowohl im Interesse der Einwohner, als der Vertheidigung selbst, daß sich die ersten möglichst mit ihrem Vieh, ihren Lebensmitteln und Habseligkeiten in entlegene Schlupfwinkel zu retten und in denselben mit ihren Guerillas zu halten suchen, zunächst auf ihren Schutz bedacht, aber zugleich auch bereit, dem Feinde, dem sie die Nahrungsmittel entzogen, möglichst zu belästigen; denn es ist nicht vorauszusehen, daß derselbe, seine Hauptkraft im Gebirge zu sehr schwächend, größere Abtheilungen oder nach entlegenen Stellen selbst nur kleinere entsende. Es wäre auch ebenso thöricht zu glauben, daß man durch gutmütige Unterwerfung unter die fremde Heeresmacht sich physisch oder finanziell besser stellen könne; denn der fremde Eroberer würde, um besser und bequemer gegen dies mobile Vertheidigungsheer operieren zu können, sich möglichst hier festsetzen, das Gebirgsland doch aussaugen und die Einwohner noch zu Führern im Gebirge benutzen. Je schneller er aber im Gebirge „pacifizirt“, je weniger Widerstand er da findet, um desto leichter erreicht er sein Ziel, um desto weniger ist es dem mobilen Vertheidigungsheer möglich, sich zeitig zu sammeln und den Blokus der Gebirgsbewohner aufzuheben.

In den ebeneren Lagen ist eine solche Flucht der Bewohner minder möglich, es bieten sich nicht leicht und zeitig genug schützende Osthäcke; allein klug und weise dürfte es sein, die Kapitalien und jedenfalls die öffentlichen Kassen, die öffentlichen Kriegs- und anderen Vorräthe in die schützenderen, rückgelegenen Linten zu retten. Die modernen Kriege verlangen Geld und viel Geld, und da in neuester Zeit selbst der allerdings etwas „antike“ Grundsatz geltend gemacht wurde, daß man das Geld nehme, wo man es finde, so muß man eben dafür sorgen, daß man keines finde, und da darf man sich selbst nicht von der Drohung eines kommandirenden Generals abschrecken lassen, daß er die Stadt oder den Ort niederbrennen lassen werde, wenn man das Geld oder sichere Anweisung darauf nicht beschaffe. Retten sich diejenigen, deren Unterschrift Geldes werth ist, so dürfte einem solchen Kommandirenden keine andere

Wahl bleiben, als ohne Geld zu erhalten einen barbarischen Akt zu begehen oder aber von seiner Fortdauer abzustehen, bzw. die Kassen selbst suchen zu müssen und indessen vom eigenen Lande die Bedürfnisse des Heeres zu bestreiten.

Von den Ortsverteidigern können sich immerhin die jungen, kampffähigen Leute zur Hauptmacht zurückziehen, den Greisen und älteren Leuten ist diese Zumutung nicht zu machen. Gingereht in besondere Corps werden sie mutig zum Kampfe bringen, um die Freiheit in ihre Heimat zurückzubringen; sie werden es vorziehen, ferne von derselben zu entbehren, Strapazen zu erdulden, als dem Groberer, dem Verwüster ihres Heimatlandes als Werkzeug gegen ihre eigenen Brüder und Mitbürger dienen zu müssen.

Wir können den Kampf um die Unabhängigkeit eines Landes nicht anders betrachten, denn einen Kampf um Sein oder Nichtsein.

Wenn wir den Kampf eines an Umfang und Bewohnern kleinen Landes wie die Schweiz gegen eine Großmacht möglich denken, so ist uns nicht der Flankenschutz einer anderen Großmacht und deren drohende Aufstellung, somit eine Art europäisches Gleichgewichtsinteresse dafür allein Bürge, nein, auch die inneren Verhältnisse des Staates, dessen Heeresmacht uns bedroht, spielen dabei eine Rolle, das Interesse oder vielmehr Nichtinteresse von dessen Bevölkerung an dem Kampfeszweck, dem sie, diese Bevölkerung, ihre Söhne und ihr Geld zum Opfer bringen soll, ohne bei einem Gelingen des Unternehmens ein Äquivalent zu erhalten.

Wenn z. B. der Orientkrieg gegen den russischen Kolos, wenn der englische Kampf in Indien, China, der französische in Afrika, der spanische in Marokko in den Staaten, welche diese Heereszüge unternahmen, Sympathien fanden, wenn der letzte Kampf in Abyssinien auch die gelehrt Welt erfreute, so war doch auch ein sehr ausgeprägtes Handelsinteresse im Spiel oder diente zum Vorwand; man hoffte mit den Armeen Verkehrsweg zu öffnen, die bisher verschlossen oder wenig zugänglich waren, und man hoffte und erwartete zugleich auch Deckung der Geldopfer. Kurz es kam den kriegsführenden Staaten ein Gewinn, etwas mindestens, das sie entbehrten. Allein die Schweiz ist dem Handel nach allen Seiten offen, sie liefert dem Ausland nicht allein reichliche Industrie und Rohprodukte, sondern konsumiert auch, namentlich in friedlichen Zeiten, viel vom Ausland Bezogenes. Allein ihre vollkommene Bewältigung würde sogar, bei ihrem geringen Eingangszoll, den noch immer hohen Eingangszöllen der Nachbarstaaten gegenüber, einen erhöhten Absatz zu Ungunsten dieser Nachbarländer herbeiführen, indessen während und nach dem Kriege, wenn er den betreffenden Großstaat nicht zum Ziele führt, der Absatz von dessen Produkten in der Schweiz gleich null ist.

Also die Bewohner des kriegsführenden Staates sollten ihre dem Gewerbe, Handel und dem Ackerbau zum Kriege entzogenen, zum Theile zum Opfer gebrachten Söhne und ihr Geld einem Zwecke leihen, der, wenn erreicht, ihnen niemals Nutzen, sondern nur Schaden bringen kann? Rechne man dazu noch das

am Ende in jeder Nation, in jedem Staate schlummernde Selbstständigkeitsgefühl des Bürgers, das gerade in unserem jetzigen Jahrhundert sehr große Fortschritte macht, und man wird zugeben müssen, daß ein solcher Krieg gegen die Schweiz, gleichviel wer ihn unternimmt, nur ein rein dynastischer, ein Krieg despottischer Willkür sein kann, daß der kriegsführende Staat zum eigentlichen Krieg dann nur einen kleinen Theil seines Heeres disponibel hat und gerade während des Krieges, wenn er dazu kommen kann, um so nötiger eine Besetzung seines eigenen Landes nötig hat.

Prüfen wir die Nachbarstaaten der Schweiz, in so weit was ihre Heereskräfte betrifft, so haben wir jedenfalls in Italien den am mindesten zu befürchtenden Gegner. Neben seiner Armee von 348,461 Mann finden wir noch 132,000 mobile Nationalgarde, welche Letztere nirgends ausreicht zur Aufrechterhaltung der inneren Ordnung, nicht einmal gegen das Brigantenwesen ausreicht, so daß ein starkes Armeekorps allein noch im Neapolitanischen und eines im Römischen nötig ist, wo die 18,000 Mann päpstlicher Truppen auch auf dem qui vive stehen. Wenn Italien mit vielen Truppen operiren wollte, so brächte sie es höchstens, für diesen nicht nationalen Zweck, zu 50 oder 60,000 Mann. N'en parlons plus — und sprechen wir auch nicht von den republikanischen Tendenzen des Volkes in der Lombardei, in Venetien, im Genuesischen.

Gehen wir zu Frankreich, dasselbe hat eine Armee-kräft von 800,000 Mann und schafft nun dazu 550,000 Mann mobile Nationalgarde, das macht allerdings zusammen 1,350,000 Mann, etwas über 3½ % der Bevölkerung, ziemlich mehr als Napoleon I. zu seinen Siegeszügen auf die Beine brachte und durch seine Kuhmesverlockungen vorwärts schob, von denen aber damals gar schnell, als der Siegesturm ihm untreu wurde, Tausende abstießen; und doch handelte es sich am Ende noch um die Vertheidigung des heimischen Bodens. Das Ziel Napoleons war ein großes, Russlands Niederwerfung, die Deffnung einer Handelsstraße u. s. w. Heute dürfte die als Zangen geburt ins Leben gerufene mobile Nationalgarde viele contrarie — mehr anti-kaiserliche Elemente bergen, bewaffnet vielleicht entgegengesetzten Zwecken dienen, nie aber im Lande die Stelle der Armee vertreten. Das Kaiserreich bedarf bei Beginn eines Groberungskrieges, ohne anerkannt nationalen oder kommerziell vertheilhaften Zweck, Beobachtungskorps an den Pyrenäen (Toulouse-Bordeaux), am Atlantischen Ocean (Rochefort-Nantes-Brest), ein Pariser Armeekorps, ein Beobachtungskorps an der belgischen Grenze (Cambrai-Mezieres), ein weiteres am Rhein (Meh-Straßburg), endlich eines an der italienschen Grenze (Nizza), sowie in Savoien (Grenoble-Chambery). Wenn wir nun auch zugeben, daß das Korps in Savoien theilweise aktiv verwendet werden kann, so wird es doch nie vollständig zum Vorrücken benutzt werden können; wenn wir ferner voraussehen, daß das Armeekorps von Lyon, sowie jenes von Dijon zur Aktion verwendet würde, so müssen doch wieder Armeethälfte hier zurückbleiben oder

nachrücken. Die 6 ersten Beobachtungskorps können kaum unter 85—90,000 Mann ein jedes angenommen werden, macht somit am mindesten gerechnet 510,000 Mann, hiezu noch, daß die in Savoyen, bei Lyon und Dijon zurückbleibenden Korpsabteilungen nicht unter 40,000 Mann sein können, so gehen hier noch 120,000 Mann, somit im Ganzen 630,000 Mann ab, bleiben somit zur Angriffsoperation 170,000 Mann. Wir haben ohne unsere Guerrillas und Ortsverteidiger deren 200,000. Der Angreifer hat allerdings seine Reserve, zieht er sie nach, so entblößt er das Land — dem Volke gegenüber.

Die norddeutsche Streitmacht ist über wird sein: 843,394 Mann Armee oder stehendes Heer und 185,552 Mann Landwehr, zusammen 1,028,946 Mann, hiezu rechnet man noch Süddeutschland mit 156,760 Mann stehendes Heer und 43,411 Mann Landwehr, zusammen 200,171 oder beide deutsche Landestheile zusammen 1,229,117 Mann. Nun hat allerdings die preußische Landwehr sich sehr kriegstüchtig und nach einem Wiederstreben auch kriegslustig gezeigt, sie hat sich für einen deutschen Eingangszweck gegen die störende österreichische Macht allmählig begeistert; allein selbst zuverlässige Männer aus Preußen und selbst amtliche Personen konnten nicht läugnen, daß nur der schnelle Sieg gewisse innere Störungen verhinderte und dem fait accompli zuzuschreiben ließ. Von den 437,262 Mann, welche Preußen mit seinen „Verbündeten“ marschierten ließ, bildeten 251,935 Mann die beiden Hauptarmeen gegen Böhmen, 53,159 Mann die Elbarmee (in Sachsen), 56,640 Mann die beiden Reserven und die Main-Armee endlich war 74,613 Mann stark. Trotzdem somit der Krieg unmittelbar von den Grenzen aus geführt wurde, fand man doch für nötig, mehr als 150,000 Mann, welche in obigen 437,262 Mann nicht begriffen sind, zum inneren Schutz zu verwenden, und von den genannten 437,262 waren tatsächlich auf einmal nur über die Grenze thätig die beiden ersten Hauptkorps, 251—252,000 Mann. Die Elb-Armee in Sachsen war zwar auch außer Landes, aber auf eine ganz kurze Strecke von der Grenze, die Reserven jedoch blieben im Lande. Was nun die Main-Armee betrifft, so war nur ein kleiner Theil derselben mit den so schmäglich im Stich gelassenen Hannoveranern engagirt, die anderen süddeutschen Truppen begnügten sich damit Aufstellungen zu machen und Preußen mußte ganz vollkommen wissen, woran es mit ihnen war — es hatte ja z. B. Sachsen, trotzdem es so zu sagen von den Bayern bedroht war, sehr leicht hin besetzt. Sachsen erobert, während Österreich es geschehen ließ, die Deckung Preußisch-Sachsens bewerkstelligt, Schlesien mit einem Theil der Angriffstruppen besetzt, die Reserven im Lande, so konnte die Ruhe im Innern nicht gestört werden. Die Siege machten den Krieg beliebt, die Raschheit der Erfolge jede organisierte Störung unmöglich. — Der Widerstand war kein andauernder.

Es mag jedoch aus den angeführten Zahlen hervorgehen, daß tatsächlich das Land auch in diesem

so günstigen Falle nur jene 252,000 Mann als Operationskorps entbehren konnte. Berechnen wir nun, daß Preußen von Russland nichts zu fürchten hatte, sondern weit eher sein Gegner, daß ferner von Seiten Preußens auf eine indirekte Mitwirkung Ungarns gegen Österreich spekulirt wurde, daß weiter Napoleon III. sich aus dem Grunde nicht regte, weil er einen Krieg unter den Deutschen selbst nicht föhlen wollte, um dann die Abgeschwächten leichter — zu dominiren, so wird es begreiflich sein, daß sich die Hauptmacht Preußens und seiner Verbündeten im Osten sammeln könnte.

Für jeden Krieg ist dies jedoch nicht so leicht zu bewerkstelligen. Die Großerungstendenz einer Großmacht kann nicht von den anderen Staaten so gleichgültig angesehen werden, ebenso wenig wie vom eigenen Volke. Zunächst der Schweiz werden einerseits Frankreich, anderseits Österreich seiner deutschen Besitzungen, besonders Thüringen und Vorarlberg wegen nicht ganz mühsig zusehen. Auf alle Fälle bedarf es von Seiten Norddeutschlands, mit seinen süddeutschen Verbündeten (denn ohne diese fällt jeder Angriff dieser Art dahin), eines starken Armeekorps an Inn und Isar (München), eines 2ten an der böhmischen Waldburg, eines 3ten in Sachsen, des 4ten in Schlesien, dann können Posen und Westpreußen nicht unbesezt bleiben, und wenn auch Pommern, die Mark Brandenburg und selbst Mecklenburg im Innern sehr ruhig sein würden, so ist doch ein Küstenschutz nothwendig und dann bedarf es eines Armeekorps in Schleswig-Holstein, eines weiteren für Hannover und Westphalen, eines für die Rheinprovinz, eines für den badischen Rhein und ein starkes Reservekorps für Württemberg und Franken. Es sind hier somit allein etwa 12 Armeekorps zu rechnen zum Grenz- und zum inneren Schutz, dazu auch nur 2 Reservekorps, macht 14, und diese Korps, das eine in das andere gerechnet, je zu 70,000 Mann berechnet, würden 980,000 Mann erfordern, so daß zum tatsächlichen Angriff, alle Landwehrtruppen eingeschlossen, noch etwa 225,000 Mann übrig blieben, so daß mit äußerster Anstrengung Seitens der Schweiz die gleiche Zahl auf die Beine gebracht werden könnte, ohne so ungeheure Massen wie der Gegner verpflegen oder bereit halten zu müssen.

Noch minder bedenklich ist eine Bedrohung Österreichs, dessen Heereskräfte jetzt nach dem neuen Wehrgesetz 800,000 Mann stehende Armee, 53,000 Mann in der Militärgrenze und 200,000 Mann Landwehr, zusammen 1,053,000 Mann umfassen sollen. Hier ist ganz besonders zu berücksichtigen, daß die stehende Armee und die Landwehr fast zu gleichen Theilen auf die beiden Reichshälften fällt, daß die Grenzer kaum in Berechnung fallen dürften, als mehr Lokaltruppen. Die Stellung Österreichs, dem Orient und Russland gegenüber, ist eine so eigenthümliche, daß es mehr als Unklugheit sein würde, im Westen Erwerbungen anzustreben, besonders seit man in Wien zur Einsicht gekommen ist, daß Österreichs Stellung, die es in Italien hatte, es unfähig mache zur Erfüllung seiner Aufgabe im Osten. So lange auf dem europäischen Kontinent der Grund-

saz großer Staatenkörper festgehalten wird, hat Oestreich das größte Unrecht auf einen Theil der Erbschaft des „kranken“ Mannes. Hier jedoch treten ihm besonders zwei Mächte störend entgegen: zunächst Russland und in zweiter Linie selbst auch Preußen, seitdem ein preußischer Prinz sich zum Regenten der Donaufürstenthümer machte und voraussichtlich die Bildung eines rumänischen Staates anstrebt. Insbesondere bedarf Oestreich, um sich am adriatischen Meere, in Dalmatien fester zu halten, Türkisch-Croatien, Bosnien und die Herzegowina, und würde an einem weiteren Umsichgreifen, um zum schwarzen Meer zu kommen — Albanien, Rumelien — von Serbien und von Griechenland gestört werden können, wenn es auch der Ausdehnung eines rumänischen Reiches bis zum Balkan kein Hinderniß entgegensehen wollte. Eine Schwächung der ungarischen Armee wäre somit unter keiner Bedingung möglich, Gallizien, Böhmen, Mähren, so wie das Herzogthum Oestreich, Steiermark, Tyrol, Illyrien und Dalmatien müßten mit hinreichenden Truppen besetzt, die genügenden Reserven vorhanden sein: 8 Armeeabtheilungen und 2 Reserven und hiefür nur etwa 500—520,000 Mann verfügbar! Was sollte da zu einem außer allem sonstigen Aktionsbereich versuchten Angriff bleiben? Wir wüßten es wahrlich nicht.

Doch wenn wir die Kräfte unserer nächsten Nachbare in's Auge faßten, so dürfen wir auch die Kräfte derjenigen Staaten nicht vergessen, welche einen Angriff, einen Eroberungszweck derselben paralyzieren könnten.

Wir haben zunächst die Kräfte der zwei neutralen Mächte Belgien und Holland aufzuführen: Belgien zählt nach früheren Angaben eine Armee von 62,000 Mann und kann es mit seinen Reserven zu 100,000 Mann bringen, dabei steht es noch beim Grundsatz des stehenden Heeres, der wohl auch hier bald aufgegeben werden dürfte. Bei nahezu $4\frac{1}{2}$, Millionen Seelen würde das nur jetzt in Frankreich adoptirte System die Heeresmacht auf 150,000 Mann erhöhen ($3\frac{1}{3}\%$), mehr dem Milizsystem sich nähern könnte man es bequem zu 250—300,000 Mann bringen. Holland zählt 57,600 Mann stehendes Heer, 50,000 Mann in 2. Reserve und etwa, für Holland selbst, 4000 Mann Marinetruppen, zusammen freilich nur 111,600 Mann, bei etwas über 1 Million Seelen, eine große Steigerung des Heeres ist somit hier nicht möglich.

Wir kommen nun an Dänemark, dessen Heereskräfte seit der Lostrennung Schleswig-Holsteins auf etwa 64,000 Mann gerechnet werden, bei $1\frac{1}{2}$, Millionen Seelen; eine Erhöhung der Heereskraft durch milizähnliche Institutionen wird angestrebt. Kommen Schweden und Norwegen, von deren Verbindung mit Dänemark als skandinavischer Bund schon manches Mal gesprochen wurde, und die jetzt eine Heereskraft von 221,513 Mann nachweisen, bei Schweden mit Milizsystem, bei Norwegen ohne dieses. (Schweden: 7692 Mann geworbene Truppen, 33,400 Lokaltruppen, 95,300 Reserven, 7621 Gothland-Miliz, 24,000 Marinetruppen; Norwegen: 23,500 stehendes Heer, 30,000 Marinetruppen.)

Englands Heeresmacht für Europa und in unmittelbarer Nähe wäre 347,173 Mann, nämlich: 67,956 Mann stehendes Heer, 272,000 Mann Landesmilizen und Freiwillige und 7217 Seetruppen. Bekanntlich greift England, wenn es sich in Krieg mischen will, außerhalb des Landes, zum Mittel der Anwerbung.

Russlands Heeresmacht wird mit 1,467,000 Mann beziffert und zwar kommen 827,350 Mann auf die stehende Armee, eingerechnet der Truppen im Kaukasus, 410,427 Mann auf die Lokaltruppen und 229,223 Mann auf die Irregulären.

Die Türkei schätzt man auf 486,260 Mann und zwar das reguläre Heer zu 148,680 Mann, die Reserve ebenfalls zu 148,680 Mann, die Hülfskorps (Bosnien, Herzegowina &c.) zu 90,000 Mann, die Irregulären zu 61,500 Mann und die Marinetruppen zu 38,000 Mann. Bei den sogenannten Hülfsstruppen haben wir bereits diejenigen der Donaufürstenthümer mit 6000 Mann und jene Serbiens mit 20,000 Mann in Abrechnung gebracht. Mit einem Zerfall der europäischen Türkei fielen noch weiter diejenigen von Bosnien und der Herzegowina mit 30,000 Mann, sowie Albaniens mit 10,000 Mann weg und blieben nur jene von Egypten mit 40,000 Mann und von Tunis und Tripolis mit 10,000 Mann. Allein da sich die türkische Armee zum Theile durch eine Konstriktion rekrutirt in den betreffenden Distrikten, so würde auch die Armee dann selbst äußerst zusammenschmelzen.

Wenn wir nun die Armee der Donaufürstenthümer, welche noch im Werden ist, erst zu 30,000 Mann veranschlagen können, so würde sich solche mit der Dobrutschia und Bulgarien bald wesentlich vermehren.

In Serbien, wo das erste Aufgebot 60,000 Mann beträgt, kann man mit den Milizen bereits bis auf 150,000 Mann kommen.

Unbedeutend an Zahl sind die Montenegriner. Auch in Griechenland hat man es noch nicht zu einer allzu großen Heeresmacht gebracht, es werden da etwa 25—30,000 Mann beisammen sein können.

Gehen wir nun hinüber zu Spanien, das nach Umständen sehr in Betracht kommen könnte, so finden wir hier — nach den Zusammenstellungen kurz vor Ausbruch der Bewegung — ein stehendes Heer von 162450 Mann, 63,100 Mann Milizen und 8500 Marinetruppen, somit zusammen 234,050 Mann. Je nach dem Ausfall der Wahlen bzw. dem Regierungsprinzip dürfte jedoch gerade hier eine liberalere Heeresreform durchgreifen, welche mehr Vertheidiger produziert. Bei 14 Millionen Seelen käme, wenn nur die französische Organisation beliebt werden wollte ($3\frac{1}{3}\%$), eine Wehrkraft von 470,000 Mann zusammen, bei mehr militärtiger Einrichtung etwa das Doppelte.

Portugal zählt eine Heereskraft von 67,581 Mann und zwar: Stéhendes Heer 40,766 Mann, Sédentaire und Municipalgarden 12,406 Mann, 2. Reserve 10,399 Mann und 4000 Mann Marinetruppen. Die Seelenzahl des Landes ist etwa $3\frac{1}{2}$, Millionen, somit könnte hier durch Errichtung von Na-

tionalgarden die Landeswehrkraft auf 117,000 Mann, bei annähernder Milizeinrichtung auf das Doppelte gebracht werden. Wenn je somit eine ernste Gefahr an die iberische Halbinsel rückt und sich beide Landesheile verständigen können, so würden sie vollkommen im Stande sein, jede nachbarliche Zumuthung mit dem besten Erfolge zurückzuweisen, selbst noch exemplarisch zu bestrafen.

Wir glauben mit dieser Rundschau unsere etwas lang gewordene Studie schließen zu können.

Trotz ihrem Umfange ist sie noch da und dort sehr lückenhaft, der Leser möge dies entschuldigen. Als Studie macht unsere Arbeit keinen Anspruch auf Vollkommenheit; sie sollte nur anregen.

Vielleicht entzieht sich der Verfasser zur Herausgabe dieser Studie in anderer Form und in eingehenderer Weise, je nachdem dieser Versuch Anklang gefunden und vielleicht einer belehrenden Diskussion über den Gegenstand selbst gerufen.

Mit dem Abschluße unserer Arbeit erhalten wir nun den Entwurf einer neuen schweizerischen Militärorganisation, dem sich unsere Vertheidigungsidee in Bezug der Verwendung u. s. w. ganz vortrefflich, mit unbedeutenden Modifikationen, anschließen dürfte.

. Ende November 1868.

Verchiedenes.

England. (Hinterladungsgewehr der englischen Armee.) England ist außer Preußen derjenige Staat, der schon ziemlich früh sich ein sehr gutes Kriegsgewehr, die Enfieldbüchse, anschaffte. Im Jahr 1852 sah man auf Lord Hardings Vorschlag den Entschluß, die ganze Infanterie mit einem Gewehr kleinen Kalibers — 14,8 Millimeter zu bewaffnen, und mit solcher Energie, die für die damalige Zeit eine wirklich erstaunswerte ist, wurde die Sache betrieben, daß zwei Jahre später der Entschluß getroffen war, und daß das englische Fußvolk für den Krimkrieg mit einer Waffe versehen war, die (möglichen) die prinzipsiellen Gegner der Präzisionsgewehre, sagen, was sie wollen) sehr wesentlich zu den in demselben errungenen Erfolgen beitrug. An die Einführung von Hinterladern dachte man in England nicht künstlich, ehe die Wirkungen derselben im deutsch-dänischen Kriege 1864 allgemein bekannt geworden waren. Am 25. August ward in Folge dessen ein Aufruf an die Waffentechniker erlassen, sich zur Konkurrenz behufs des Umsformung der Enfieldbüchsen in Hinterladungsgewehre zu stellen. Eine Commission, welcher aufgegeben war, die Frage zu erörtern, ob eine solche Transformation wünschenswert sei oder nicht, war sehr schnell zu dem Resultat gekommen, daß die Armee Hinterlader haben müsse, obgleich die allgemeine Annahme im Lande diesen keineswegs holt war. Nach sorgfältiger Prüfung verschiedener Modelle entschied man sich zur Annahme des Sniderschen Mechanismus, der sich durch seine Einfachheit und Solidität in hohem Grade auszeichnet. Es wurden in dem am 14. März 1865 von der Commission erstatteten Bericht freilich vorläufig nur 1000 Stück Snidersche Gewehre verlangt, die zu weiteren Prüfungen und Versuchen dienen sollten. Da diese nun auch wiederum außerordentlich günstig ausfielen, beantragte die Commission am 21. Juni 1866 — also vor dem deutschen Kriege — die allgemeine Einführung dieser Gewehre. War nun freilich die Commission ohne die Einwirkung großer Ereignisse zu ihrem so verständigen Beschuß gekommen, so halten die inzwischen eintretenden Begebenheiten, die Schlacht bei Königgrätz in erster Reihe, auf wunderbare Weise die Annahme derselben beim Parlamente durchsezten. Am 16. Juli erklärte der Capitän Vivian im Hause der Gemeinen, daß er es nicht habe

verstehen könnten, wie das ganze Europa sich von einer solchen Zerstörungsmaschine habe überraschen lassen und er schlage nun vor, daß man ungesäumt ans Werk gehe, um den Gesammtvorrath an Enfieldbüchsen mit dem Sniderschen Mechanismus zu versehen; mächtig erregt votierte das Unterhaus die Summe von 245,000 £. zur Umländerung von 320,000 jener Verderlader. Was England leisten kann auf dem Gebiet der industriellen Thätigkeit, davon erhält man einen eclatanten Beweis durch die That, daß kaum ein Jahr nach jenem Parlamentsbeschuß 200,000 Gewehre in Hinterlader verwandelt waren.

Im englischen Heere waren die Meinungen eine Zeit lang sehr getheilt über die Tauglichkeit der transformirten Waffe, namenlich sollten manche guten Eigenschaften, welche die Enfieldbüchse vor ihrer Umgestaltung gehabt hatte, durch letztere gelitten haben. Es zeigte sich aber bald, daß die geringsten Übelstände meistens in der schlechten Beschaffenheit der zum Schießen verwandten Patronen zuzuschreiben seien. In neuerer Zeit haben denn auch die Klagen aufgehört. Im Gegenthell haben die sorgfältigen Untersuchungen (vgl. Plönnies neue Hinterladungsgewehre S. 105 u. ss.) festgestellt, daß die Seitenabweichungen beim Sniderschen Gewehr geringer sind, als bei der alten Enfieldbüchse, was selbstverständlich nicht dem Prozeß der Umsformung zur Hinterladung, als vielmehr der Verbesserung der Patrone zugerechnet werden muß.

Der Snidersche Verschuß zeichnet sich durch eine hohe Einfachheit aus; Versager kommen bei der Funktion des Mechanismus fast gar nicht vor und sind auch dann meist durch Fehler an der Patrone veranlaßt. Daß die Zündung bei der Patrone eine centrale ist, muß als ein Übelstand betrachtet werden, indem nun die Patrone bei einem Versager ganz entfernt werden muß, während bei der Ringzündung die Patrone in den allermeisten Fällen explodirt, wenn sie nach einem Versager in dem Patronenlager etwas gedreht wird. Der Mechanismus des Sniderschen Gewehrs ist ferner stark und dauerhaft, so daß man denselben die Eigenschaften einer guten Kriegswaffe nicht absprechen kann. Was die Ladegeschwindigkeit anbetrifft, so kann man im Mittel 7—8 Schüsse für die Minute im Einzelfeuer annehmen, also eine Leistung, die der des preußischen Gewehres ungefähr gleich ist. Wenn die „Times“ von 21 Schüssen in der Minute spricht, so müssen wir eine solche Angabe mit größter Entschiedenheit als eine irrite bezeichnen, da das Maximum, welches wir jemals von den geschicktesten Händen unter den allergünstigsten Umständen mit dem Sniderschen Gewehr erreichen sahen, 15 Schüsse in der Minute nicht übertraf.

Verglichen mit dem preußischen Bündnadelgewehr kann der mit dem Sniderschen Mechanismus versehenen Enfieldbüchse keine Superiorität über jenes zuerkannt werden. Mag die Ladegeschwindigkeit bei der Bündnadel auch nicht so groß sein, als bei der englischen Waffe, so hat das preußische Gewehr wiederum den Vorzug, jederzeit ohne Anwendung von Instrumenten vom Manne selbst auseinander genommen werden zu können, um etwaigen Mängeln abzuhelfen, während beim Sniderschen Gewehr in solchen Fällen die Hülse des Büchsenmachers in Anspruch genommen werden muß. Was die Präzision der Flugbahn anbetrifft, so stehen sich die beiden Gewehre darin ungefähr gleich, wenn auch auf den mittleren Distanzen dem Sniderschen der Vorzug eingeräumt werden muß; ebenso verhält es sich mit den Seitenabweichungen. Daß der Unterschied überhaupt kein sehr großer sein kann, geht schon aus der Construction der Patrone hervor, welche für beide Gewehre in ziemlich gleichen Verhältnissen zusammengesetzt ist.

Beim Sniderschen Gewehr wiegt nämlich das Geschöß 34,3 Gr. und die Pulverladung 4,21 Gr., bei der Bündnadel das Geschöß 31 Gr. und die Pulverladung 4,9 Gr.; danach wäre freilich ein Übergewicht des preußischen Gewehres zu erwarten gewesen, das es nach den gewonnenen Erfahrungen indessen nicht hat. Die durch die Bewaffnung verursachte Belastung des Mannes ist in beiden Armeen fast identisch, indem 60 englische Patronen 2,778 Kilogr., 60 preußische 2,442 Kilogr., und ferner das englische Gewehr 4,202 Kilogr., das preußische aber 4,980